

Bierstädter Zeitung

Anzeiger für das blaue Ländchen

Amtsblatt

Anzeiger für das blaue Ländchen

Erscheint 3 mal wöchentlich

Dienstags, Donnerstags und Samstags.

Bezugspreis monatlich 60 Pfg., durch die Post vierteljährlich 1.80 Mk. und Bestellgeld.

Umfassend die Ortschaften:

Muringen, Bierstadt, Breckenheim, Delfenheim, Diedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Kloppeheim, Massenheim, Medenbach, Naurod, Nordenstadt, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildsachsen.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die kleinspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg. Reklamen und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 50 Pfg. berechnet. Eingetragen — in der Postzeitungsliste unter 1110 a. —

Redaktion und Geschäftsstelle: Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße. Fernruf 2027. Redaktion, Druck und Verlag von Heinrich Schulze Bierstadt.

Nr. 115.

Dienstag, den 1. Oktober 1918.

18. Jahrgang.

Starke Angriffe der Feinde auf der ganzen Front abgewehrt.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 29. Sept. (WZB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Engländer hat im Verein mit Belgiern seine Angriffe auf Flandern ausgedehnt und gegen Cambrai fortgesetzt. Franzosen und Amerikaner stürmten erneut in der Champagne sowie zwischen den Argonnen und der Maas an.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Von der Küste bis südlich der Vos während der Nacht heftiger Feuerkampf, der sich in den Morgenstunden zwischen Diksmuide und Bulvergem zu stärkstem Trommelfeuer steigerte. Engländer und Belgier griffen auf der Front von südlich Diksmuide bis Bulvergem an. Es gelang dem Feinde, unsere Trichterstellungen zu nehmen und teilweise in unsere Artillerielinien einzudringen. Der Angriff des Feindes kam am Nachmittage in der Linie: Bahndamm südlich von Diksmuide—Kleren—Southoult—Westroosebeke—Bassendaele—Bafelare—Handvoorde—Hollebeke zum Stehen. Die am Abend gegen diese Linie geführten Angriffe wurden mit Hilfe der auf dem Schlachtfelde eintreffenden Reserven abgewiesen. Die Höhen von Witschate wurden gegen mehrfache Angriffe des Feindes gehalten.

Westlich von Cambrai hatten wir gestern infolge des Verlustes der Kanalstellung beiderseits von Manquion in den Kämpfen am 27. 9. unsere Front aus dem freien Gelände in eine rückwärtige Stellung in der Linie Arleux—Nubign—westlich von Cambrai und hinter den Kanal südwestlich von Cambrai—Marcoing mit Anschluß über Gonnelleu an die alte Linie bei Willers-Wuzlain zurückgenommen. Die Bewegungen wurden während der Nacht ungestört vom Gegner durchgeführt. Der Feind hielt am Morgen noch lange Zeit das geräumte Gelände unter Feuer. In den Mittagsstunden begann er scharf nachzudringen und griff nordwestlich und westlich von Cambrai mit starken Kräften an. Er wurde abgewiesen. Ebenso scheiterten Angriffe, die sich am Abend gegen die Linien südlich von Marcoing richteten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Ailette und Aisne haben wir ohne feindliche Einwirkung unsere Linien hinter den Dife—Aisne-Kanal zwischen Anizy le Chateau an der Ailette und Bourg an der Aisne zurückgenommen. Die seit Tagen vorbereitete Bewegung verlief planmäßig und ungehindert vom Feinde.

Erfolgreiche Vorfeldkämpfe westlich der Suippes. Zwischen Suippes und Aisne sowie zwischen den Argonnen und der Maas setzte der Feind seine starken Angriffe fort. Sie waren gestern besonders schwer und für den Feind außerordentlich blutig. Unsere dort kämpfenden Truppen aller deutschen Stämme, die sich auch gestern wiederum trotz der hohen Anforderungen, die die letzten Tage an sie stellten, hervorragend geschlagen haben, haben einen vollen Abwehrerfolg errungen. Der Franzose, der auf der ganzen Front zwischen Suippes und Aisne in teilweise bis zu 6 mal wiederholten, durch starke Panzergeschwader geführten Angriffen vorbrach, wurde in erbittertem Kampf zurückgeworfen. Sein einziger örtlicher Erfolg beruht in der Einnahme von Somme-Py und in kleinen geringfügigen Einbußungen unserer Abwehrfront.

In den Argonnen haben wir in vorletzter Nacht infolge des Vorbringens des Feindes im Aire-Tal unsere Linie bis in die Gegend südöstlich von Vinarville—südwestlich von Apremont zurückgenommen. Gegen den Ostrand der Argonnen und gegen die Linie Apremont—Cierges—Brieulle stieß der Amerikaner in mehrfachen Angriffen unter teilweisem Einsatz neuer Divisionen vor. Erfolgreiche Erfolge konnte er bei Apremont und östlich von Cierges erzielen, wo er unsere Linie am frühen Morgen bis an den Wald von Cunel und Fays zurückdrückte. Aber auch hier sind, wie an der ganzen übrigen Front, die Angriffe des Feindes unter sehr schweren Verlusten für ihn in unserem Abwehrfeuer, in zähem Nahkampf und an unseren erfolgreichen Gegenangriffen gescheitert.

Unsere Schlachtkraft griffen den östlich der Aire anstürmenden Feind mit großem Erfolg an. Bei den gestrigen Kämpfen wurden mehr als 150 Panzerwagen des Feindes zerstört.

Wir schossen gestern 32 feindliche Flugzeuge und 3 Gesselballone ab.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Die innere Krise löst sich.

Reichskanzler Graf Hertling ist am Sonnabendabend ins Große Hauptquartier abgereist.

Der „Vorwärts“ schreibt dazu:

„Die Reise des Reichskanzlers ins Hauptquartier deutet darauf hin, daß die innerpolitische Krise nicht vor der Entscheidung steht. Wie diese zunächst ausfällt, ist natürlich nicht mit Sicherheit vorzusagen. Aber bei sorgfältiger Abwägung alles Für und Wider kommt man doch zu dem Resultat, daß die Tage der Kanzlerschaft Hertlings gezählt sind, daß diese Reise den wahrscheinlichen Entschluß der Amtsniederlegung in sich birgt.“

Würde Hertling zurücktreten, so wäre die Krisis damit noch nicht gelöst, wohl aber ihrer Lösung freie Bahn geschaffen. Der springende Punkt ist noch immer die Frage einer Koalitionsregierung.“

Der „Vorwärts“ erklärt, die Sozialdemokraten würden nur dann in die Regierung eintreten, wenn die neuen Minister die Aufgabe erhalten würden, mit Energie und Klarheit eine neue Politik einzuleiten. Was die rechtsstehenden Parteien fordern, läuft auf eine bloße Verlängerung der bisherigen Frontlinie hinaus. Wir aber wollen keine Verlängerung der Front, sondern einen Frontwechsel, eine Richtungsänderung der Front auf der gesamten Linie.“

Der „Vorwärts“ glaubt dann mitteilen zu können, daß das preussische Ministerium beschlossen habe, im Bundesrat gegen die Aufhebung des Artikels 9 (ein Bundesratsmitglied kann nicht auch Reichstagsmitglied sein) zu stimmen. Bekanntlich genügt das preussische Veto, um eine entsprechende Vorlage zu Fall zu bringen. Im Reichstag ist eine große Mehrheit für die Aufhebung dieses Artikels.

Der „Vorwärts“ erklärt im Anschluß an diese Mitteilung, die Sozialdemokratie werde in keinem Fall den mit Blindheit Geschlagenen die Verantwortung für ihr Tun abnehmen.

Empfänge beim Reichskanzler.

Der Reichskanzler empfing Sonnabend vormittag den Kriegsminister General der Artillerie v. Stein sowie später den mit der Stellvertretung des beurlaubten Staatssekretärs des Reichsmarineamts beauftragten Vizeadmiral Ritter von Mann-Euler von Tichler und darauf den Präsidenten des Reichstages Fehrenbach.

Wer wird Kanzler?

Die „Post. Ztg.“, die die Frage der Nachfolgerschaft erörtert, meint:

„Die Kanzlerkrise hat natürlich zur Veranlassung gehabt, daß eine Reihe von Namen der angeblich in Betracht kommenden Kandidaten von verschiedenen Seiten veröffentlicht wurde. Danach scheinen in einzelnen Kreisen für den deutschen Gesandten am dänischen Hofe, Grafen Brockdorff-Rantzau lebhafteste Bemühungen im Gange zu sein. Es ist ja selbstverständlich, daß innerhalb der Reichstagskreise eine ganze Reihe mehr oder weniger ernst zu nehmender Namen genannt werden. Daß unter diesen Persönlichkeiten auch der frühere Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg als wieder in Betracht kommend genannt wurde, ist natürlich lediglich als ein politischer Scherz auszufassen.“

Die Antwort der Entente an Bulgarien.

Ein Telegramm aus dem Haag berichtet: Die britische Regierung empfing am 27. Sept. von einer offiziellen autorisierten Stelle Bulgariens einen Vorschlag zu einem Waffenstillstand. Dieser Vorschlag hat mit irgendeinem deutschen Bericht über diesen Gegenstand nichts zu schaffen. Es wurde als ernsthafter Schritt angesehen. Das Ersuchen, das an die Alliierten gerichtet ist, fordert einen Waffenstillstand zwecks Friedensverhandlungen. Es wird betont, daß natürlich eine Antwort an Bulgarien nur nach geeigneter Beratung der Alliierten erfolgen kann. Unter diesen Umständen kann eine offizielle Stellungnahme noch nicht erfolgen.

„Daily Mail“ fordert von Bulgarien die Uebergabe des Heeres, sowie völlige Unterwerfung des Volkes.

Die „Times“ bezweifelt, daß eine Waffenruhe bewilligt werden könne.

Die holländische Zeitung „Nieuwe Courant“ meint, durch das Verlangen der englischen Presse werde der Bularester Friede tief in den Schatten gestellt, es werde ein eigenartiges Licht auf den Ideengang britischer Jingos.

Zur Vorgeschichte des Schrittes Ratinows.

Der „Neuen Freien Presse“ wird gemeldet, den Ereignissen vom 25. September sei jedenfalls eine Vorführung zwischen Unterhändlern Bulgariens und der Entente vorangegangen. Die ersten Bege der Verhandlungen ließen sich bis vor einigen Wochen in der Schweiz verfolgen.

Auf breiter Front.

(Am Wochenanfang.)

Unsere Feinde alten die Seit der Ernte für gekommen. Auf breiter Front gehen sie überall zum Angriff vor, in Mazedonien, in Palästina und jetzt auch wieder an der Westfront; und was ihnen zwischen Cambrai und St. Quentin trotz maßloser Opfer nicht gelungen ist, das suchen sie am Ausgang der Woche bei Verdun und Reims zu erzwingen: den Durchbruch durch die deutschen Stellungen. Haben sie auch im Gernabogen wie am Jordan beträchtliche Erfolge zu verzeichnen, so lange sie die deutschen Heere nicht über den Haufen geworfen haben, können sie ihrer Siege nicht recht froh werden. Aber die deutsche Mauer hält, alle Anstürme des Gegners haben sie bis jetzt nicht erschüttern können.

Ob in der Heimat jedermann sich dessen bewußt ist, welche äußerste Kraftanstrengung in diesen schweren Kämpfen aufgebracht werden muß, um vor der gewaltigen Übermacht nicht zu erliegen? General Foch ist in der beneidenswerten Lage, bald im Norden, bald im Süden mit starker Macht ausgreifen zu können, und seine immer wieder frisch aufgefüllten Reihen lassen unsere Streiter nicht zur Ruhe kommen. Können diese sich jetzt auch wieder auf gut ausgebaute Stellungen stützen, und zeigen sie sich auch nach dem Ergebnis unserer amtlichen Berichterichte von dem alten unüberwindlichen Kampf zu befehlen, so wissen sie doch ganz genau, daß ihnen noch heilige Tage bevorstehen, da der Feind offensichtlich entschlossen ist, sich durchzusetzen, um bis zum Winter eine Entscheidung in seinem Sinne herbeizuführen. Wir werden deswegen den Mut nicht sinken lassen, nicht an der Front und nicht in der Heimat. Draußen sind unsere Söhne und Brüder bereit, bis zum letzten Blutstropfen für Haus und Hof, Kaiser und Reich zu kämpfen, und drinnen werden die besseren Instinkte eines Volkes wieder die Oberhand gewinnen, sowie erst die Größe der Gefahren, die unser nationales Dasein bedrohen, sich in ihrer ganzen Furchtbarkeit vor den Augen aller Schicksalsgenossen aufrichten wird. Wir haben uns wieder reichlich gehen lassen in der letzten Zeit, und keine noch so traurige Erfahrung hat die Gewissen geklärt. Ist es doch sogar dieser Tage vorgekommen, daß in einer deutschen Zeitung von „unseren Totfeinden“ geredet wurde, daß aber damit nicht der Franzose oder der Engländer, der Italiener oder Amerikaner, sondern — der deutsche Bruder getroffen werden sollte, der im innerpolitischen Meinungs- und Interessenstreit auf der einen Seite der Schlachtfront zu finden ist. Man muß sich fragen: das ist wirklich ein starkes Stück, und daß ein Senior deswegen auch nur einen Finger gerührt hat, spricht ohne Frage für einen ungemeinen Respekt vor der Breisfreiheit. Deswegen bleibt Deutschland in den Augen seiner Feinde aber doch das Land der militärischen Überherrlichkeit, und nicht nur das: der Hauptausgangspunkt des Reichstags hebt abermals mit voller Wucht zum Vorschein gegen die eigene Regierung aus, weil sie — die Feinde nicht in ihre Schranken zu weisen den Mut und die Kraft haben! Für diesen Tatbestand gibt es doch wohl nur die eine Erklärung: sie wissen nicht, was sie tun. Weder die Männer, die Kraft Gesetzes für Ruhe und Ordnung im Staate zu sorgen haben, solange der Feind vor den Toren steht, noch unsere Volksvertreter, die fortgesetzt daran arbeiten, das Schmerz der Obrigkeit stumpf zu machen, obwohl wir in einen schrecklichen Kampf auf Tod und Leben verwickelt sind. Sie toben gegen Kanzler und Kriegsminister, zerran an den Nerven der Krone und der Bundesregierungen, und leben und fühlen es nicht, weissen Geschäfte sie damit einzig und allein besorgen. Sie begeistern sich für das Selbstbestimmungsrecht der Völen und Völker, der Vöten und Vöten, in demselben Augenblick, wo der englische Arbeitsminister Roberts, also auch ein internationaler Sozialist sogar sagen und Baziffist, vor Pariser Genossen rumbherum erklärt, Elend-Notbringen müsse bedingungslos an Frankreich zurückgegeben werden, ohne daß von einer Beiragung der Bevölkerung auch nur im mindesten die Rede sein könne. Daß unter solchen Verhältnissen bei uns keine Stimmungs gedeihen kann, wen darf das noch wundernehmen? Wenn aber die Heimat fortfährt, sich in unseligen inneren Kämpfen zwischen Regierung und Volksvertretung, zwischen „Aldeutschen“ und Verständigungspartei zu verzerren, wie soll da die Front ihre Widerstandskraft behalten, ohne die wir doch alle verloren sind, die Reichen wie die Armen, die Kapitalisten wie die Arbeiter, die Parteien der Rechten wie die der Linken? Wo die Gegner des Verständigungsfriedens in Wahrheit zu suchen sind, das haben die Antworten der Wilson und Clemenceau auf die Note des Grafen Burian doch wohl auch dem Blindesten ein für allemal gezeigt. Wer jetzt noch unsere inneren Zwistigkeiten in den Vordergrund schiebt, der ist in der Tat ein Verbrecher am Volke, wie das Hauptblatt der Zentrumskaktion sich unmittelbar vor dem Zusammentritt des Reichstagsausschusses mit aller Deutlichkeit ausdrückte. Man fruchtet hat es noch nichts — nicht einmal beim Beginn.

Es ist nicht. Aber es will uns scheinen, als ob allzufrüh die zwölfte Stunde herangerückt wäre für die Bestimmung unseres Volkes. Kommt sie nicht bald, kommt sie nicht ungekündigt, so sind wir verloren. Und wir werden uns die bange Frage stellen müssen: wann wird der Retter kommen diesem Lande?

von Deutschlands Schicksal
Bist auch Du ein Teil,
Was Du dem Lande tust,
Du tust es Dir zum Heil!

Kursstürze der Kriegsanleihe möglich?

Gegenüber Besorgnissen wird von zutüftlicher Stelle
betont:

Von vornherein ist der Kurs der Anleihe schon dadurch geschützt, daß amtliche Rückkauf-Einrichtungen vorhanden und bereit sein werden, jederzeit alle Kriegsanleihe aufzukaufen, die von ihren Besitzern verkauft werden sollen. Welcher Kurs in späteren Zeiten festgelegt wird, ist heute noch nicht zu übersehen. Es ist aber doch klar, daß dabei in erster Reihe das Bestreben maßgebend sein wird, denjenigen, die ihr Geld in schwerer Stunde dem Vaterlande vorgestreckt haben, ihr Vermögen zu erhalten.

Das Reich hat außerdem selbst allen Anlaß, dafür zu sorgen, daß seine Anleihekapitale nicht unter ihren Wert sinken. Es wird nämlich auch später Anleihen vergeben müssen, deren Bedingungen um so günstiger für das Reich sein werden, je besser der Kurs der Kriegsanleihe steht. Ferner werden die fünfprozentigen Anleihen des im Weltkriege unbezweifelnd gebliebenen Deutschen Reiches nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande reichlich Nachfrage finden. Das stützt und steigert den Kurs!

Kriegsanleihe in Zahlung bei Geschirrvorkäufen.

Es ist weiterhin schon mehrfach öffentlich bekannt gemacht worden, daß das Reich, wenn nach Friedensschluß aus seinen Beständen die überzähligen Wagen, Wagnungen, Geschirre usw. verkauft werden, Kriegsanleihe an Zahlungsstatt nimmt und zwar zum Nennwert. Dieser Zahlung soll sogar der Vorzug gegeben werden.

Englische Selbsterkenntnis.

Die Regierung bedarf der Verbesserung.

Im allgemeinen ist es ja bei unseren Feinden Sitte, die eigenen Leistungen und die Zustände in ihren Ländern als ideal in den Himmel zu heben, alles Deutsche dagegen als barbarisch, wenn nicht gar vom Teufel stammend, zu brandmarken und in den Staub zu ziehen. Immerhin gibt es in England auch noch Leute, die sich einen klaren Blick gegenüber den Zuständen im eigenen Lande bewahrt haben. In der englischen Zeitschrift „Round Table“ vom 13. September 1918 finden wir eine hierauf weisende Stelle, die wert ist, mitgeteilt zu werden. Unter dem Leitwort: „Die Regierung des vereinigten Königreichs bedarf der Verbesserung“ finden wir dort die folgenden Worte:

„Die Welt hat unsere Institutionen derart gerühmt, daß wir es verlernt haben, letztere nach ihren Früchten zu beurteilen oder gar zu prüfen, ob sie noch von dem Geiste erfüllt sind, der ihnen das Lob eingetragen hat. Die nackte Tatsache ist, daß dieses Land, die Mutter freier Institutionen, vor vier Jahren am Rande des Bürgerkrieges stand hätte und damals nicht die Deutschen gerettet, so würde der Kampf vielleicht entbrannt sein nicht nur zwischen dem protestantischen und katholischen Irland, sondern in ganz Großbritannien zwischen Klasse und Klasse. Die irische Schwierigkeit würde nicht nur die Ursache, sondern die Gelegenheit für einen Konflikt gewesen sein. Die Nation, von der aus der Same der Freiheit sich über die ganze Welt verbreitete, ist selbst nur noch ein in einen Topf gezwängter Baum, der entweder den Topf sprengen oder selbst an den Wurzeln verdorren muß.“

Das sind Worte einer ernsten Selbsterkenntnis, wie man sie in England nur selten zu finden pflegt. Worte, die auf die zukünftige Entwicklung des alten, in seinen Institutionen vielfach erstarrten Königreichs ein bezeichnendes Schlaglicht werfen.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.

Deutsch von M. Walter.

(Nachdruck verboten.)

Ich hatte eine schlimme Zeit in den infernalischen Bergen, denn am Tage durfte ich mich nicht zeigen und des Nachts fand ich mich in der fremden Gegend nur schwer zurecht. Sie können sich denken, wie mir das zu sekte, halb verschmacht und abgehebt wie ich war. Nun, endlich erreichte ich doch die Farm, aber Fanning ließ sich nicht blicken, hingegen fand ich einen Brief aus Kapstadt, in welchem mein sofortiges Erscheinen dort verlangt wurde. Es handelt sich um eine wichtige geschäftliche Angelegenheit, und muß ich mich jetzt gewaltig tummeln.

Ich ließ Fanning ein Billet zurück, mit dem Ersuchen, mir meinen Anteil an der Beute nachzusenden; wir hatten ja keine Zeit gehabt, eine Teilung vorzunehmen. Inzwischen wird er sich doch wohl heimgefunden haben; er kennt ja das Land wie seine Tasche und ist ein so findiger Kopf. Wahrhaftig, ich habe nie einen tüchtigeren Burschen gesehen wie ihn.“

„Um.“ bemerkte Selfert mit besorgter Miene. „Was ihr da erzählt, klingt nicht sehr befriedigend. Wäre er in Sicherheit, so hätte er uns gewiß Nachricht gegeben. Nun, hoffen wir das Beste!“

„Ja, hoffen wir das!“ nickte der Andere, „denn wenn ihm etwas zustieße, so würde ich einen gewaltigen Verlust erleiden, da er fast die ganze Ausbeute bei sich trägt.“

Welch charakteristischer Ausdruck für diesen selbstischen Mann! Als Selfert denselben Abend am Kammlentisch seine Abenteuer erzählte, sorgte er dafür, sich selbst in das hellste Licht zu stellen und die Gefahren, die er bestanden, mindestens um das Dreifache zu vergrößern. Violet bewunderte im Stillen den Heldennut ihres Geliebten und war stolz, daß er dies alles, wie er ihr versichert, um ihrer willen trug. Sie hörte seinen Bericht mit Interesse an, aber doch nicht so aufmerksam, wie Marian Selfert, deren Augen unausgesetzt auf ihn gerichtet waren und deren forschender Blick ihm ein gewisses Unbe-

Ein letztes Urteil über England.

Das in Nordrußland verbreitete lettische Blatt „Kommunist“ meint, der jetzige englische Imperialismus verbinde mit den Eigenschaften eines rohen Räubers diejenigen eines abgefeimten gewandten Hochstaplers. Die Meisterhaft hätten hier die Engländer und Amerikaner erreicht:

„Die Geschlossenheit und die Gewandtheit der englischen Räuber ist schon lange bekannt; denn der englische Weltimperialismus ist der älteste, und als solcher steht er auf einer höheren Entwicklungsstufe als alle anderen. So hat England z. B. früher auf der Beute nach seinen Kolonien dorthin nie zuerst seine Soldaten und Geschütze oder seine Kriegsschiffe gesandt. Zuerst be- sich aus Großbritannien in seine zukünftigen ganzen Regionen von Missionaren

und mit Vieh beladene Schiffe. Bald folgten ihnen die englischen Kaufleute mit Kanoneneisen und anderen Waren, die die Wilden nicht besaßen. Und erst nachdem die Missionare und die Kaufleute alles genau erprobt und entsprechend vorbereitet hatten, folgten die britischen Truppen, die bloß noch den ganzen Eroberungsprozeß abzuschließen hatten, da die vorausgeschickten, versenkten Mittel den größten Teil der Arbeit schon geleistet hatten.

Jetzt gehen die englischen Imperialisten bei ihren Räuberzügen selbstverständlich viel feiner und gewandter vor, — die Welt ist ja auch inzwischen viel weiter vorgeschritten. Jetzt werden solche Angelegenheiten wie der Kampf für die Freiheit der Bälle und die Sache der Menschheit, für die Verteidigung der Demokratie und die Errichtung der Welt von dem Joch des deutschen Despotismus und der deutschen Sklaverei, was ganz besonders jetzt, wo die Engländer in Rußland einbrechen, hervorgehoben wird.“

Schlummer und gefährlicher als der suberfluge englische Imperialismus sei aber der noch reiner ame-

Was geht in Bulgarien vor?

Ein einseitiger Friedensschritt?

Aus allerlei Gerüchten, die in den letzten Tagen in Berlin umherschwirren, kristallisiert sich jetzt eine Nachricht.

wonach von dem bulgarischen Ministerpräsidenten an den Führer der gegen Bulgarien operierenden Entente-Truppen das Angebot eines Waffenstillstandes gerichtet worden sei.

Wie gemeldet wird, ist Herr Malinow mit diesem Angebot auf eigene Hand, ohne Zustimmung des Königs, des Parlaments und der bulgarischen Heeresleitung vorgegangen. In den bündestreuen Kreisen Bulgariens hat dies Vorgehen Malinows große Erregung hervorgerufen. Militärische Maßnahmen zur kraftvollen Unterfütterung der bulgarischen Front sind im Gange. Eine Gegenbewegung gegen den Ministerpräsidenten Malinow macht sich, nach den letzten Nachrichten aus Sofia zu urteilen, bereits geltend.

Rückverlegung der bulgarischen Stellungen am Barbar.

Der bulgarische Generalsstabbericht vom 25. Sept. meldet von der mazedonischen Front:

„Westlich des Barbar sind unsere Einheiten im Marsch nach Norden auf ihre neue Stellung. Der Feind verstärkt seinen Druck gegen Jistrup. Auf der übrigen Front örtliche Kämpfe ohne besondere Bedeutung.“

Deutschland und Bulgarien.

Im Hauptauschusse des Reichstages führte Staatssekretär v. Hinge über die Lage in Bulgarien aus:

„Aus den militärischen Nachrichten der letzten Tage ist Ihnen bekannt, daß die Bulgaren zwischen Wardar und Gerna in ernste Schwierigkeiten geraten sind. Im weiteren Verlauf der Ereignisse sind auch die bulgarischen Nachbararmeen in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Meldungen von der Front sind von der bulgarischen Regierung des Ministerpräsidenten Malinow offenbar zu ungünstig ausgeleitet worden.“

hagen verursachte, daß sich noch steigerte, als sie ihm verschiedene Kreuz- und Querfragen stellte.

Selfert und seine Frau schienen über Fannings Ausbleiben nicht besonders unruhig zu sein, da sie sich sagten, daß, wenn ein so unerfahrener Mann wie der Engländer sich zurechtgefunden habe, dies für den langjährigen Gladiatör noch viel leichter sein müsse. Marian jedoch gab sich mit solchen unbestimmten Trostgründen durchaus nicht zufrieden. In ihrer Seele tauchte ein jäher, entsetzlicher Verdacht gegen Selfert auf. Sie hatte diesem Manne nie getraut und glaubte auch jetzt nicht an die Wahrheit seiner Aussagen. „Er hat den armen Willem ermordet, um den Schatz für sich zu haben!“ Klang es wieder und wieder in ihr, und dieser quälende Gedanke verfolgte sie fortan Tag und Nacht. Sie ließ ihn zwar nie laut werden, er machte sie aber tief unglücklich und versetzte sie in eine Schwermut, deren Grund ihre Angehörigen sich nicht zu erklären vermochten.

Am folgenden Morgen verabschiedete sich Selfert von seinen Wirten, und da sowohl er wie Violet bei dieser Gelegenheit die denkbar größte Gleichgültigkeit zur Schau trugen, so fühlte sich Christoph Selfert vollständig beruhigt.

Alles war in bester Ordnung und die Dinge konnten ihren gewohnten Lauf nehmen.

28. Kapitel.

Gerettet.

Mit geschlossenen Augen den Tod erwartend, lag Willem Fanning in der fernen Wüste, gleich einem Streiter, gefaßt seinem schrecklichen Schicksal entgegen. Denn vor ihm lauerte die blutdürstige Bestie, alle Muskeln anspannend, mit funkelnden Gläsern den hilflosen Feind betrachtend, den sie sich zum Opfer auszuwählen. Schon duckte sie sich zum Sprunge, als sie plötzlich einen wilden Schmerzensschrei ausstieß und, mit dem Schweiß die Erde peitschend, den Kopf zur Seite wandte.

Ein leises Schwirren ward vernehmbar, und von unsich zum Sprunge, als sie plötzlich einen wilden Schmerzensschrei ausstieß und, mit dem Schweiß die Erde peitschend, den Kopf zur Seite wandte.

Western vormittag ist in Sofia eine Preskonferenz erschienen, wonach Bulgarien dem Oberkommandierenden der Entente-Kräfte in Saloniki die sofortige Einstellung der Feindseligkeiten und die Aufnahme von Friedensverhandlungen vorschlägt. Eine bulgarische Delegation, bestehend aus dem Finanzminister Plaptschew, dem Generalmajor Bulow und dem Gesandten Radoff, sollte angeblich bereits Mittwochabend nach Saloniki abgereist sein.

Aus den bisher vorliegenden unvollständigen Nachrichten läßt sich noch nicht mit Sicherheit erkennen, ob die bulgarische Regierung tatsächlich, wie sie zu behaupten scheint, im Einvernehmen mit der bulgarischen Heeresleitung, dem bulgarischen Parlament und dem König gehandelt hat, oder ob sie mehr oder weniger auf eigene Faust vorgegangen ist. Die Cobranje soll erst am 30. September zusammentreten. Verschiedene Anzeichen lassen die Möglichkeit offen, daß Herr Malinow von der weiteren Entwicklung der Dinge desabvuiert werden könnte. Im ganzen Lande macht sich eine starke Strömung gegen den Schritt des Ministerpräsidenten Malinow bemerkbar. Wichtige Parteien des Parlaments und einflussreiche Kreise des Volkes wollen von dem Sonderwaffenstillstand und der Friedensblüte nichts wissen.

Als Symptom ist bezeichnend, daß die bulgarische Friedensdelegation, die nach der erwähnten Preskonferenz angeblich schon Mittwochabend abgereist sein sollte, bis gestern, Donnerstagmittag, Sofia noch nicht verlassen hatte. Eine Gegenaktion der bündestreuen Elemente scheint bevorzustehen.

Auf die ersten beunruhigenden Nachrichten von der mazedonischen Front hat die deutsche Oberste Heeresleitung sofort aus den verfügbaren Reserven starke

Kräfte zur Unterstützung der Bundesgenossen nach Bulgarien geworfen. Zum Teil sind diese Verstärkungen bereits eingetroffen, zum Teil werden sie in den nächsten Tagen zur Stelle sein. Auch die österreichisch-ungarische Heeresleitung hat sehr namhafte Kräfte in Marsch gesetzt. Die deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände würden nach dem Urteil der militärischen Sachverständigen durchaus genügen, um die militärische Lage wiederherzustellen. Trotz mancher hoffnungsvoller Momente ist die Lage aber heute noch zweifellos als ernst zu bezeichnen. Schon in wenigen Tagen wird man inoffiziell klarer sehen. Ein Anlaß, das Spiel Bulgariens heute schon verloren zu geben, liegt weder für Bulgarien noch für uns vor.“

Die bulgarischen Erklärungen.

Die Parteien des Regierungsbündes veröffentlichten am 26. September folgende Note:

„In Übereinstimmung mit den Parteien des Bündes hat die Regierung gestern am 25. September, nachmittags 5 Uhr, dem Gegner ein amtliches Waffenstillstandsangebot gemacht. Die Parteien des Bündes richten an das Heer und die Bevölkerung die Mahnung, die militärische und öffentliche Disziplin zu bewahren, die so nötig ist, für eine glückliche Durchführung in diesen Zeiten, die für das eben eingeleitete Friedenswerk entscheidend ist. Die Nationalversammlung ist auf den 30. September zusammenberufen.“

Eine zweite Note lautet:

„In Erwägung des Zusammentreffens der längst eingetretenen Umstände und nachdem die Lage gemeinsam mit allen zutüftlichen Stellen erörtert worden ist, hat die bulgarische Regierung in dem Bündnis, dem Blutvergießen ein Ende zu setzen, den Generalsstab des Feldheeres ermächtigt, dem Oberbefehlshaber der Ententeheere in Saloniki die Einstellung der Feindseligkeiten vorzuschlagen, um Verhandlungen mit dem Ziele des Abschlusses eines Waffenstillstandes und des Friedens einzuleiten. Die Mitglieder der bulgarischen Abordnung sind gestern Abend abgereist, um sich mit den Bevollmächtigten der kriegführenden Entente-Staaten in Verbindung zu setzen.“

Hierzu bemerkt W.B.: Die Nachricht von der Abreise der Delegation für den Waffenstillstand erweist sich nach neueren Nachrichten als unrichtig.

Ein leises Schwirren ward vernehmbar, und von unsichtbarer Hand entsendet, durchbohrte ein Geschloß das Auge des laut heulenden Tieres, das sich überschlug und dann über den Rand des Felsens in die Tiefe stürzte.

Seine unerwartete Befreiung gab Fanning das volle Bewußtsein zurück und erweckte gleichzeitig den Wunsch in ihm, zu ergründen, wem er seine Rettung verdankte. Sich behutsam vorschleubend, lugte er ins Tal hinab, aber was er auch sah, zeigte ihm, daß er nur schelbar der Gefahr entrinne, ja, daß er sogar vom Regen in die Traufe gekommen. Wohl wand sich der mächtige Leopard in Todeszuckungen, doch neben ihm stand eine untersehte braunhäutige Gestalt — ein Bushmann, mit Bogen und Speer bewaffnet. Fanning zog sich hastig zurück, allein das scharfe Auge des Wilden hatte ihn bereits erfaßt; ein häßliches Grinsen überflog sein pergamentartiges Gesicht und drohend schwang er seine Waffe.

Nun war jede Aussicht auf Rettung verloren, dachte Fanning, denn der braune Teufel würde sicher nicht zögern, den so zufällig entdeckten Feind mit einem seiner vergifteten Pfeile ins Jenseits zu befördern. Angestrengt lauschte er auf jedes Geräusch, aber es blieb alles still. Hatte ihn der Wilde vielleicht doch nicht bemerkt, oder war er gegangen, seine ohne Zweifel nicht fernem Genossen herbeizurufen, damit sie sich mit ihm an den Todesqualen seines Opfers weiden sollten?

Schon überlegte Fanning, ob er nicht ein anderes Versteck suchen sollte, als er das Bräseln herabfallender Steine vernahm und gleich darauf das abstoßend häßliche Gesicht des Bushmannes über dem Felsenrand auftauchte. Gefaßt erwartete er den Todesstoß; doch derselbe blieb aus. Wohl aber schlug plötzlich eine bekannte Stimme an sein Ohr. „Almaghat! Mein kleiner Vase!“ Erdrachlos starrte Fanning den Wilden an. Er griff sich nach der Stirne, als könne er es nicht fassen, und schaute dann wieder auf die braune Gestalt. Es war kein Zweifel möglich. Der alte Ditz, sein entlaufener Diener, der die Abwesenheit seines Gebieters benutzte hatte, um sich ein Weibchen unter seinen Landknechten der goldenen Freiheit zu erfreuen, stand vor ihm.

Hat Malinow die Mehrheit?

Es fragt sich jetzt, ob die bündnistreuen Teile des bulgarischen Volkes stark genug sind, um Malinow zu stützen. Dabei wird es sehr viel auf die Stellung des Königs von Bulgarien ankommen. Daß der König durchaus den Willen hat, die von ihm unterschriebenen Verträge zu halten, dürfte nach seinem Charakter und seiner ganzen Stellungnahme kaum zweifelhaft sein. Aber es muß sich eben jetzt erweisen, wie stark sein Einfluß ist. Seine persönliche Macht hat eine Grenze in der Macht der Parteien, und es wird eben jetzt darauf ankommen, ob es ihm gelingt, eine Partein Mehrheit um sich zu scharen, die die wahren Interessen Bulgariens weiter an der Seite Deutschlands am besten gesichert glaubt.

Deutschland eilt zur Hilfe!

Deutsche Truppen sind nach Sofia unterwegs, österreichisch-ungarische desgleichen. Ihre Aufgabe ist die Sicherung unserer Interessen, die nicht nur in der Freihaltung des Weges nach Konstantinopel bestehen, sondern auch in dem Schutz der albanischen Front Österreich-Ungarns. Es gilt in dieser Stunde, wo man die ganze Tragweite des Schrittes Malinows noch nicht übersehen kann, die Nerven zu behalten. Noch ist die Möglichkeit vorhanden, daß die Mehrheit der Bulgaren sich rechtzeitig auf die Bundesstreue besinnt, und daß mit der deutsch-österreichischen Hilfe auch die militärische Lage wiederhergestellt wird.

Was ist vorausgegangen?

Für die Beurteilung der Lage ist es von größter Wichtigkeit, ob Malinow sein Angebot auf Grund erfolgreicher Vorverhandlungen mit der Entente gemacht hat. Die Auffassung einzelner geht dahin, daß von der Entente ganz bestimmte Versprechungen an Bulgarien gegeben wurden. Andererseits bezweifelt man die Richtigkeit dieser Angaben. So ergibt sich immer noch die Möglichkeit, daß die Entente das Friedensangebot Malinows ablehnt, was ja dann ganz automatisch zu seinem Sturze führen müßte. Der letztere Fall wäre natürlich der allgünstigste. Denn wie auch immer sonst die Entscheidung fallen würde, müßte man selbstverständlich mit starken inneren Kämpfen in Bulgarien rechnen, und gerade wegen dieser Aussichten darf man auf keinen Fall den Ernst der Situation unterschätzen.

Eine weitere Verschärfung ist nicht ausgeschlossen.

Die militärische Lage in Mazedonien.

Ist noch nicht verzwiefelt. Zwar sind schon Truppen die bulgarische Grenze gegangen, aber der Weg bis hin zur Entente in der Gegend von Strumitza über

zur Bahn nach Konstantinopel ist doch noch weit. Das bulgarische Heer ist zum großen Teil demoralisiert durch die inneren Parteikämpfe des Landes. Für die weitere Entwicklung ist es von Wichtigkeit, wie stark der Teil des Heeres ist, der noch gewillt ist, dem deutschen Reiche die Waffentreue zu halten.

Die Nerven behalten!

In dieser schwierigen Lage heißt es jetzt: nicht die Ruhe verlieren! In Wien sieht man die Lage anscheinend schon recht schlimm aus. Nach einem Kronrat soll sich die Regierung auffressen bei den Parteien wegen der Bildung eines Koalitionsministeriums bemüht haben.

Rumänien eine Gefahr?

Die Wiener Blätter behandeln die Vorgänge in Rumänien, deren Friedensgefährlichkeit außer Zweifel steht. Man ist übereinstimmend der Ansicht, daß es ein Fehler des Grafen Czernin gewesen ist, daß er im Friedensvertrag aus dynastischen Gründen, vielleicht auch aus Furcht vor dem Bolschewismus, die ententefreundliche rumänische Dynastie in Schutz genommen und den Rumänen sogar noch Bessarabien verschafft hat. Ob dieser Fehler wieder gut zu machen ist, wird sich bald zeigen müssen. Man wird mit Schritten der Mittelmächte zu rechnen haben, die sich die Ruhe im Osten sichern wollen, bevor sich dort eine neue Front gegen sie bildet.

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von J. B. Mifford.

Deutsch von M. Walter.

44 (Nachdruck verboten.)

Mit allen Zeichen der Freude und des Bedauerns zugleich lauerte sich der Bursche, neben seinem Herrn, tausend Fragen an ihn richtend. Wie er dahin gekommen sei? Wer ihn verwundet habe? Die Burschen? O, sie sollten es büßen, die nichtswürdigen Schelme! Er würde sie alle niederschleichen.

Während dieser im holländischen Raubertwisch vorgebrachten Redeschwallen beschäftigte der Alte den verletzten Fuß seines Herrn, die geschwollene Stelle sorgfältig untersuchend. „Nun, Baasje“, sagte er, den wackigen Kopf erhebend, diesmal ist es noch gut abgegangen. Das dicke Leder Gutes Schutzes hat das Gift nicht durchgelassen. Wenn der Weil Euch an einer anderen Stelle getroffen hätte, wäret Ihr jetzt ein toter Mann. Aber diesmal nicht — diesmal nicht!“

„Und der Leopold, Dirk?“ fragte Fanning mit schwachem Lächeln. „Du bist wirklich ein tüchtiger Jäger.“

Der Bursche grinste vergnügt ob dieses Lobes, denn bisher hatte sein Herr ihm in dieser Beziehung sehr wenig zugetraut. „Ja, Baas, die hat es gemerkt, daß der alte Dirk noch zu schiefen versteht. Ich will ihr nur flink das Fell abziehen, ehe es dunkel wird. Legt Ihr Euch nur hin und schlaft. Ihr seid hier ganz sicher, und diesmal bleibt Ihr am Leben!“

Fanning wußte, daß Dirk sich zu gut auf derartige Bunden verließ, um sich zu täuschen; er fühlte jetzt auch, daß die Wirkung des Giftes nachgelassen hatte und er demnach nicht sterben würde. Und so verfiel er bald in tiefen Schlaf, tren behütet von dem alten Dirk. Sein Freund, der weiße Mann, hatte ihn verlassen, ihn mitten in der Wüste einem elenden Tode preisgegeben, während sein Anrecht, ein arbeitsloser unwissender Barbar, sich seiner erbarmte und treulich bei ihm Wache hielt, bereit, das eigene Leben für die Sicherheit seines Herrn hinzugeben.

Bahrlisch, dieser verachtete Heide hätte dem Engländer, dem Mann der Zivilisation, voll Stolz zurufen können: „Wir Wilde sind doch bessere Menschen!“

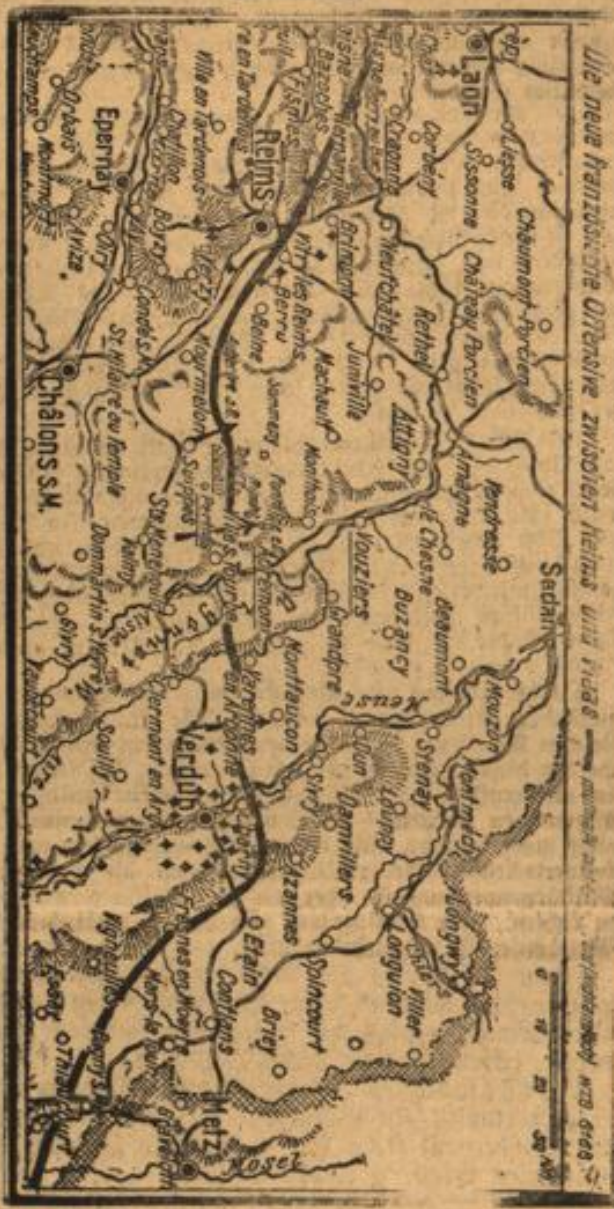
Politische Rundschau.

„Mutehr des Kriegsministers. Die Ereignisse in Bulgarien haben den Kriegsminister v. Stein bestimmt, seinen Erholungsurlaub zu unterbrechen. Er traf Freitagabend wieder in Berlin ein. Seine Abwesenheit trotz der Reichstagsauschuss-Sitzungen ist damit zu erklären, daß eine Erörterung wichtiger militärischer Angelegenheiten im Ausschuss bei der Reichsleitung nicht vorgesehen war.“

„Wechsel in der Vertretung v. Capelles. Der bisherige Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarineamts, v. Behse, tritt zur Verfügung des Chefs der Hochseeflotte. An seine Stelle tritt als Stellvertreter der erkrankten Staatsminister Ritter v. M.“

Rußland: Patriarch Tichon frei.

Die russische Friedensdelegation in Kiew hat den Zeitungsredaktionen die Erklärung übermittelt, Patriarch Tichon sei überhaupt niemals verhaftet worden, obgleich seine Teilhaberschaft an der englisch-französischen Verschwörung erwiesen sei. Damit falle ein Hauptgrund der ukrainischen Protestnote an alle Mächte fort. Die verhafteten Führer der russischen Genossenschaften, um deren Willen eine heftige Protestbewegung in der Ukraine entstanden sei, seien bereits befreit oder ihre Befreiung stehe bevor.



Vermischtes.

„Gattenmörder verhaftet. In Schöneberg ist der Glaser Franz Meyer, dessen Frau kürzlich erwürgt aufgefunden wurde, verhaftet worden, und zwar, als er seine Geliebte besuchen wollte. Meyer gab zu, daß er seine Frau getötet habe. Am Sonnabend hatte sich seine Frau nach einem Streit darüber, daß er einige Wirtschaftsgegenstände verkauft hätte, abends ins Bett gelegt. Meyer will etwas angetrunken gewesen sein und darauf seine Frau, als der Streit sich fortsetzte, am Hals gefaßt und gewürgt haben. Die Absicht, sie zu töten, habe bei ihm nicht bestanden. Er sei selbst sehr erstaunt gewesen, als seine Frau sich nicht mehr rührte, und nun habe er gesehen, daß sie tot war. Meyer ist dann, von Unruhe getrieben, immer wieder in die Wohnung zurückgekehrt und hat schließlich, als er merkte, daß andere Mieter auf das Verschwinden seiner Frau aufmerksam wurden, die Flucht ergriffen.“

„Gegen die hohen Mieten der Kriegsgesellschaften. Beim Reichskanzler hat die „Freie Vereinigung Berliner Hausbesitzervereine“ dagegen Protest eingelegt, daß die Kriegsgesellschaften ständig die teuersten Gegenden Groß-Berlins — den Westen — zum Mieten der Mengen ihrer Geschäftsräume wählen. Während sonst auf allen Gebieten das Publikum vor den Behörden zur Sparsamkeit ermahnt wird, herrscht hier eine große Verschwendung, durch welche der Betrieb und die Waren zum Schaden der Allgemeinheit verteuert werden. Dazu kommt, daß in anderen Stadtteilen Berlins, namentlich im Osten und Süden preiswerte Räume und auch leerstehende Geschäftsräume und Läden den Kriegsgesellschaften zur Verfügung stehen. — In Charlottenburg zahlt eine Kriegsgesellschaft pro Jahr und Zimmer 1500 Mark Miete!“

„Gewürze im Handgepäck. Ein Reisender, der einige Tage in Kofleben zu bleiben gedachte, gab am Gepäckhalter einen größeren Pappkarton ab. Als er sein Paket zurückverlangte, war es verschwunden. Der Reisende machte nun Schadenersatz geltend und behauptet, es hätten sich Gewürze im Werte von mehr als 1800 Mark in dem Paket befunden. Der Reisende kann nur einen Verlust bis zur Höhe von 100 Mt. geltend machen, weil die Bahn nur zu dieser Höhe für Sandablad haftet.“

Vindenburgs Aufruf für Liebesgaben.

Aus dem Großen Hauptquartier wird folgender Aufruf an andere Feldmarschälle v. Vindenburg für das Feldheer veröffentlicht:

„Durchsicht und tapfer wehrt sich der deutsche Krieger gegen die Angriffe der Feindesmassen und schützt sein Feuerloch, die Heimat, mit seinem Leben. Eng fühlt er sich mit ihr verbunden. Und jedes Zeichen des Gedankens, das von Haus und Herd zu ihm bringt, erheitert und begeistert ihn, hält ihm die Kraft, entflammt seinen Mut. Wohl weiß er, daß sich die Heimat in hartem Mähen selbst beschränken muß und es schwer hat im Kampf des täglichen Lebens. Aber gerade deshalb ist ihm jetzt jede Gabe, und sei es auch die kleinste, doppelt und dreifach lieb und wert. Darum, wer irgend dazu in der Lage ist, der trage sein Scherlein zu Spenden für unsere Soldaten bei und knüpfe so erneut das enge Band zwischen der deutschen Heimat mit ihren Kriegerern draußen im Felde.“

Erenbet Liebesgaben für das Feldheer!

Es dankt Euch mit Treue um Treue!

Die freiwilligen Gaben werden angenommen bei den am Orte der Stellvertretenden Generalkommandos eingeleiteten Abnahmestellen für freiwillige Gaben.

Amerikas Kriegskosten.

Die gesamten Kriegskosten der Vereinigten Staaten seit dem Eintritt in den Krieg belaufen sich auf 17.881.842 Dollar. Die Ausgaben im August betrugen 18.118.228 Dollar, fast 200 Millionen mehr als im Juli. Seit dem Eintritt in den Krieg hat die Regierung 56.168 Dollar an Steuern eingenommen und 123 Millionen an Freiheitsanleihe von Schuldscheinen. Die Einnahme aus dem Verkauf von Kriegssparmarken betragen im August 129.044.000 Dollar, die gesamte Einnahme aus diesem Verkauf 875.554.000 Dollar. Die Gesamtverschüsse an die Allierten betragen 7203 Milliarden Dollar (30 Milliarden Mark).

29. Kapitel.

Remejis.

Der städtische Dampfer „Siberia“ lag am Hasendam der Kapstadt zur Abfahrt nach England bereit. Auf seinem Verdeck herrschte das in solchen Momenten übliche Gehen und Gehen. Die Reisenden und deren von ihnen Abschied nehmenden Freunde drängten sich in buntem Wirrwarr durcheinander; von allen Seiten wurden Gepäckstücke herbeigeschleppt; schreiende, zappelnde Kinder und aufgeregte Frauen hasteten von einer Seite des Schiffes zur andern; alle Sprachen der Welt durchschwirren die Luft und dazwischen erklang das ohrenzerreißende Geräusch der Dampfheise.

Etwas abseits von der lärmenden Menge befanden sich zwei Damen; eine ältere, sehr würdig aussehende Matrone und ein junges, auffallend hübsches Mädchen.

„Wollen wir nicht lieber in die Kajüte gehen, Violet?“ sagte die ältere Dame. „Ich möchte doch gerne wissen, wie Sie quatiert sind, ehe ich Sie verlasse. Ihr Gepäck ist, glaube ich, auch schon unten.“

„Noch einen Augenblick, liebe Frau Atting!“ bat Violet Avory. „Dort drüben liegt das prächtige Schiff „Kangatira“; das möchte ich mir ansehen. Ob es wohl vor uns abfährt?“

Die gutmütige Matrone wartete geduldig, bis das junge Mädchen seine Schaulust befriedigt hatte, und dann begaben sie sich in die mit großer Behaglichkeit ausgestatteten unteren Räume.

„Hier ist es rubig!“ bemerkte Violet, als sie die für sie reservierte Kajüte betraten.

„Rubig wohl, aber schrecklich heiß!“ erwiderte Frau Atting. „Ich bin froh, daß ich die Reise nicht zu machen brauche. Die See habe ich nie vertragen können.“

„Ach, man gewöhnt sich daran,“ warf Violet in leichtem Ton hin.

„Nun, hoffentlich haben Sie eine gute Ueberfahrt,“ meinte die alte Dame, deren Blick mit sichtlichem Wohlgefallen auf der blühenden Gestalt des jungen Mädchens ruhte. „Schreiben Sie nur ja, wenn Sie glücklicherweise angekommen sein werden, Liebste! Christoph Selbst wird sich freuen, zu hören, daß Sie ganz und heil zu Ihrer Mutter zurückgekehrt sind.“

Violet versprach dies gern, aber es huschte dabei wie

ein leises Bedauern über ihr hübsches Gesichtchen. Sie hatte ihre Begleiterin, eine entfernte Verwandte Selts, bei der sie einige Tage geblieben, bis die „Siberia“ reifertig war, wirklich lieb gewonnen, und es tat ihr fast leid, daß sie im Begriff stand, die abnungsfle Greisin zu hintergehen. Aber dennoch — nicht um die Welt wäre sie jetzt von ihrem beabsichtigten Vorhaben zurückgetreten.

„Ach, beste Frau Atting,“ sagte sie plötzlich, „ich sehe eben, es fehlt mir noch eine Reisetasche. Wollen Sie, bitte, einen Augenblick hierbleiben und auf meine Sachen achten, damit niemand sich hier einmischt. Ich komme gleich wieder.“ Und ehe die alte Dame etwas erwidern konnte, war Violet leichtfüßig aufs Verdeck geeilt. Gleich darauf erscholl die Schiffsalode zum Zeichen, daß alle diejenigen, die nicht mitreisten, sich ans Land zurückzugeben hätten.

„Mein Gott, wo bleibt das Mädchen?“ dachte die ängstliche Frau Atting. „Man wird mich auf die See entführen. Schrecklich!“ Sie wartete mit sehnächtiger Ungeduld, doch als die Zeit verstrich und das zweite und schließlich das dritte, letzte Signal ertönte, kletterte sie, so schnell sie es vermochte, auf Deck, unaufhörlich nach Violet rufend. Allein diese ließ sich nirgends blicken. Die bekürzte Matrone fand keine Zeit, sich weiter nach ihr umzusehen, denn die kräftigen Arme eines Matrosen umfaßten sie und schoben sie auf die Verbindungsbrücke.

Eine Minute später setzte sich der Schiffskoloss in Bewegung. Am Ufer stand eine schreiende, jubelnde Menge, mit ihren Taschentüchern schwenkend und den Abfahrenden eine glückliche Reise wünschend; die Passagiere riefen ein lautes Heil! Auf Wiedersehen! Die Dampfmaschine mischte sich mit donnerndem Getöse in den wirren Lärm.

Ganz besüßte stand die arme Frau Atting am Ufer. Was war nur aus Violet Avory geworden? Konnte ihr ein Unglück zugefallen sein? Nein, das schien nicht denkbar. Sie hatte sich jedenfalls in dem Wirrwarr verfehlt und das junge Mädchen sah wohlbehalten in der Kajüte. Mit diesen Gedanken tröstete sich die alte Dame, und dann warf sie im Weggehen noch einen flüchtigen Blick auf den städtischen Dampfer „Kangatira“, der sich nun ebenfalls in Bewegung setzte, um seine Fahrt über den Ozean anzutreten, nur war sein Ziel nicht das englische Gefilde, sondern die amerikanische Küste. (Fortsetzung folgt.)

Für die neunte Kriegaanleihe!

Für sein Vaterland zu schwärmen in Zeiten steghafter Größe ist eine billige Sache. Der wahrhaftige Patriotismus zeigt sich erst in den Tagen der Gefahr und der Not, bereit, alles hinzugeben für sein geliebtes Deutschland; und dabei verlangt dieses nur von Soldaten das Blut, vom Bürger der geschützten Heimat nur einen bescheidenen Teil seines Guts.

*Leinhardt
Kriegsminister*

Der rumänische Kronprinz des Thrones verlustig erklärt.

Prinz Carol verachtet auf alle Rechte.

Die ohne Einverständnis mit der königlichen Familie im geheimen erfolgte Verheiratung des Kronprinzen hat nun zu seiner förmlichen Entsetzung von seinen Erbrechten an den Thron geführt. Aus Nassau wird gemeldet:

Der König berief im Palais einen Rat aller rumänischen Generale, deren Mehrheit sich dahin aussprach, daß Prinz Carol infolge seiner in einem fremden Lande mit einer Rumänin geschlechtlich eingegangenen Ehe nicht mehr Thronerbe bleiben könne. Prinz Carol ist in Viena, in der Nähe der kaiserlichen Sommerresidenz Wien in Gast. Er zeigt sich sehr entschlossen und erklärt allen, daß er für immer auf seine Rechte als Erbe des rumänischen Thrones verzichte.

Die Heirat mit der aus einer alten Bojarenfamilie kommenden Bisi Lambrino ist geschäftlich in Odesa regelrecht vollzogen und kann ohne Einwilligung der beiden Ehegatten nicht aufgehoben werden. In Odesa angelangt, ließ sich Prinz Carol von einem russischen Geistlichen trauen. Der Geistliche stellte den Trauschein aus, worin bezeugt wird, daß der Prinz Carol Ferdinandowitsch von Hohenzollern, Kronprinz von Rumänien, sich mit Fräulein Bisi Lambrino vermählt habe. Prinz Carol begab sich darauf zum rumänischen Konsulat in Odesa, wo er sich das erforderliche Visum für den Trauschein ausstellen ließ.

Ans aller Welt.

In den Kamin gekürzt. In Mähldorf stürzte der 11-jährige Knabe Kasenhuber, der den freistehenden Kamin der Brauerei Mähldorf bestiegen und sich auf das Gefims gesetzt hatte, plötzlich im Innern des Kamins kopfüber herunter, wobei er sich den Schädel zerhackte.

Statt auf Urlaub in den Tod. Der Infanterist Andr. Sattes von Albertshofen, der in Urlaub fahren wollte, hatte seine Ausreisestation verlassen und sprang außerhalb des Bahnhofes stehend bei der Sulzdorfer Straße aus dem fahrenden Zuge. Dabei kam er unter die Räder und wurde getötet. Der Vater, welcher ebenfalls auf Urlaub ist, konnte seinen Sohn nicht mehr lebend sehen.

Gerichtssaal.

Schwer bestraft. Die Postausstatterin Erna St. aus Solingen konnte ihre Neugierde nicht meistern. Sie öffnete mehrmals Briefe eines auch ihr wohl bekannten Soldaten aus dem Felde, die an ein junges Mädchen gerichtet waren. Der Inhalt machte dann noch derart ihre Eifersucht an, daß sie an den Soldaten schrieb, und zwar so unvorsichtig, daß sofort festgestellt werden konnte, wer die Feldpostbriefe geöffnet und gelesen hatte. Sie hatte sich vor dem Solinger Schöffengericht wegen Verletzung des Briefgeheimnisses zu verantworten. Das Gericht verurteilte über die Angeklagte eine Gefängnisstrafe von 3 Monaten.

Der Dorflehrer als Maffendieb.

Das Opfer einer leichtfertigen Heirat.

Vor dem Schwelmer Landgericht begann unter Aufgebot eines großen Zeugenapparates der Strafprozeß gegen das Lehrerehepaar Leopold aus Sorgau, dessen Verhaftung und Entlassung als Einbrecher Anfang dieses Jahres Aufsehen erregte. Die beiden Angeklagten, denen man keineswegs ein verbrecherisches Handeln zutraut, haben bis auf den heutigen Tag den Anschein gewahrt, als ginge sie die ganze Angelegenheit nichts an.

Die Anklage gründet sich darauf, daß das Ehepaar jahrelang ein verbrecherisches Doppelleben geführt hat. Der Volksschullehrer Leopold lebte mit seiner Frau, einer früheren Kellnerin, in dem stillen Dörfchen Sorgau zwischen Bad Salzbrunn und Fürstentum. Während die Tageszeit den Lehrer und seine Frau in der Rolle ehrbarer und strebsamer Volksgenossen tätig sah, wandelte die Nachtzeit sie zu äußerst gemeingefährlichen Einbrechern und Dieben um, die mit allen Kniffen aller Verbrechertat ihre Raubzüge am Orte und in die benachbarten Dörfer unternahmen.

Durch einen Zufall stiegen Ende vorigen Jahres Bedenken gegen die Lauterkeit des Lehrers auf, worauf am 12. Januar eine Hausdurchsuchung stattfand. Der Erfolg war geradezu niederschmetternd. Ein Kistenlager von Gegenständen aller Art bestätigte den Verdacht.

Bei der Verhaftung, die nachts erfolgte, als die Angeklagten von einer Einbrecherfahrt nach Breslau zurückkehrten, entspann sich ein Kampf auf Leben und Tod zwischen dem Lehrer und der Polizei. Wegen des Widerstandes und der Bedrohung ist Leopold in der Zwischenzeit von dem außerordentlichen Kriegsgericht zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden.

Locales und Provinzielles.

o Todeserklärung von Vermissten. Das Ansuchen von Vermissten wird vielfach von den Beteiligten erst nach langer Zeit bewirkt. Es muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß die rechtzeitige Todeserklärung von Vermissten von Wert für die Hinterbliebenen ist, da die Bewilligungen an die Hinterbliebenen von Vermissten gewissen Beschränkungen unterliegen. Ein Zeitverlust wird für die Antragsteller in der Regel durch das Aufgebot nicht entstehen, wenn der Antrag auf Todeserklärung alsbald gestellt wird, da das Verfahren gegen die Friedenszeit außerordentlich abgekürzt wird. Es wittert kein besonderer Anlaß vorliegt, das Aufgebot zu betreiben, so wird es in den meisten Fällen ganz bleiben. Werden dann in späteren Jahren oder Jahrzehnten irgendwelche Nachlassregulierungen nötig, so sind Nachweisungen über den Tod des Vermissten nur mit den größten Schwierigkeiten, Kosten und Zeitverlust zu beschaffen, da sie aber beschafft sind, sind alle Verfügungen, insbesondere über Grundstücke und Hypotheken, völlig unmöglich, so daß der Familie sehr große Verluste entstehen können, während das alles jetzt in zwei bis drei Monaten kostenlos erreicht wird. Es ist hierbei nicht nur an augenblicklich vorhandene Vermögenswerte zu denken, sondern auch an später zu erwerbende, welche durch Erbschaft besonders in den Seitenlinien (Geschwister und deren Kinder) entfallen können. Kleinere Vermögensvorteile sind in der Regel vorhanden, für sie sind die späteren Kosten um so drückender; auch Sparfassen können Erbschaftsleistungen verlangen. Den Angehörigen der länger als sechs Monate Vermissten kann vor der Todserklärung Witwen- und Waisengeld sowie Kriegsversorgung bewilligt werden.

o Vorsicht beim Einkauf von Nähgarn. Seit einiger Zeit tauchen Personen auf, die in Geschäften und bei Privatleuten Nähgarn anbieten. Es handelt sich vielfach um Papiergarn, das vom Nähgarn kaum zu unterscheiden ist. Die Augenfarbe der betreffenden Rollen ist tatsächlich aus Nähgarn, während man nach der Abwicklung von einigen Metern Nähgarn auf unhaltbares Papiergarn stößt. Mit Vorliebe wird das Nähgarn in großen Mengen gekauft und die betr. Schwindler erzielen große Geldbeträge. Wir warnen daher vor solchen Beträgern, und es ist Pflicht, dafür zu sorgen, daß solche Elemente sofort der zuständigen Polizei zugeführt werden.

o Unsere Ernährungslage bespricht in einer Versammlung von Pressevertretern in Berlin im Auftrage des Kriegsernährungsamtes der Generalsekretär Stegwald. Er fasste die Lage dahin zusammen: In Fleisch und Obst sehen wir schlechter, in Kartoffeln und Fett etwas unsicherer als im Vorjahre, in Zucker und Herbstgemüse mindestens so gut wie in Brotgetreide, Nahrungsmitteln und Futtermitteln besser als im Vorjahre. Dabei ist die mögliche Zufuhr aus der Ukraine nicht in Anschlag gebracht worden.

o Überführung von Gefangenen in die Heimat. Die zuständige Stelle macht bekannt: Die Rückführung von deutschen Gefangenen wird für den Osten vom 1. Oktober 1918 an widerspruchlos nach Maßgabe der bisher gültigen Bestimmungen gestattet. Wo im Osten Stappensinspektionen nicht mehr bestehen, sind die Rückführungsgesuche nach den Stellvertretenden Generalkommandos an die betreffenden Militärverwaltungen zu richten. Die Rückführung von deutschen Gefangenen aus Maschinen ist munter gestattet.

* Bruno Rainz, der auch in Wiesbaden bekannte Kapellmeister wird ab heute im Hotel Erbprinz, Wiesbaden, Mauritiusplatz mit seiner Künstlerkapelle konzentrieren. (Siehe Inserat dieser Nummer.)

* Bei seinem Wechsel Herr Gärtner Wilhelm Sternberger verläßt sein Wohnhaus mit Scheune und Stallung, Vordergasse 6 an Herrn Rastner Heinrich Bierbauer zum Preise von 22.000 Mark.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Mittwoch, 2. Diebstahl. 7 Uhr.
Donnerstag, 3. Der Troubadour. 7 Uhr.

Residenz-Theater, Wiesbaden.

Mittwoch, 2. Die Tänzerin. 7 Uhr.
Donnerstag, 3. Unter der blühenden Linde. 7 Uhr.
Freitag, 4. Der goldene Spiegel. 7 Uhr.

Kurhaus Wiesbaden.

Konzerte in der Kochbrunnenanlage täglich an Wochentagen 11, Sonn- und Feiertags 11½ Uhr.

Mittwoch, 2. 4 Uhr. Abonnements-Konzert des Kurorch. 8 Uhr. Fest-Konzert.
Donnerstag, 3. 4 und 8 Uhr. Abonnement-Konzert des Kurorchesters.

Bekanntmachungen.

Die Urliste der in der Gemeinde Bierstadt wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, liegt vom 2. Okt. ab eine Woche lang auf der Bürgermeisterei hier zu jedermanns Einsicht offen. Während dieser Zeit können Einsprüche gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit bei dem Gemeindevorstand schriftlich oder zu Protokoll angebracht werden.

Bierstadt, den 1. Okt. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Das Lesen von Rattoseln auf den Grundstücken ist verboten. Zugleich wird nochmals darauf hingewiesen, daß das Betreten der Feldermarkung von Personen die nicht Eigentümer und Pächter von Grundstücken oder bei solchen beschäftigt sind, verboten ist.

Die Feldhüter sind angewiesen, jede Übertretung unmissverständlich zur Anzeige zu bringen.

Bierstadt, den 1. Okt. 1918.

Der Bürgermeister. Hofmann.

Dienstag, den 1. Oktober

Zur Eröffnung des renovierten

Hotel Erbprinz

Großes W hltigkeits-Konzert

des hier beliebten und berühmten

Musikdirigenten Bruno Rainz

mit seinem Künstler-Orchester.

Der Rainz hatte schon mehrere Male die hohe Ehre, vor den Allerhöchsten Herrschaften und Fürstlichkeiten Kunstabend geben zu dürfen und wurde mehrfach mit Kunstmedaillen ausgezeichnet.

Kunst. Anfang 6 Uhr. Humor.

Das W hltigkeits-Konzert findet zum Besten der im Felde erblindeten Soldaten statt.

Eintritt 30 Pfennig, jeder Mehrbetrag wird dankend entgegengenommen.

Es ladet ergebenst ein

Bruno Rainz.

F. Bender.

Goldene Trauringe

eigene Anfertigung, moderne Form, stets auf Lager

Joh. Kühn, Goldschmiedemeister,

Langgasse 42, im Hotel Adler. — Tel. 2331.

Ausgefämnnte Frauenhaare

kaufte für Heereszwecke zum Höchstpreis die von der Kriegs-Mohlfühl-Abt. Berlin ernannte Grossaufkauftstelle

Gustav Herzig.

Auch Männerhaare werden zu höchsten Tagespreisen gekauft.

Ausnahmestelle Webergasse 10, Wiesbaden.

Heinrich Fried

Wiesbaden

Telefon 6599 Kirchgasse 59/62

Pelz-Kragen

Pelz-Muffe

Pelz-Kapes

in allen Fellarten und den neuesten Modellen

Pelzhüte

Kleidsame Neuheiten in grosser Auswahl

Unbearbeitete u. Neuanfertigungen schnell, gewissenhaft u. preiswert

Goldene Trauringe

von Mk. 12.50 bis Mk. 150.— per Stück nur solange Vorrat.

Uhrenhaus A. Bok

Wiesbaden Langgasse 4.

Flöhe

Schwaben, Käser, Katerlat. werden vernichtet durch Gebrauch von

„Antipulver“

Bok zu 30, 50 Pfg. und 1.— Mark.

Drogerie

Arthur Lehmann,

Bierstadt, Wiesbadenerstr. 4

Ecke gegenüber der Post.

Nähmaschinen repariert.

Jedes Fabrikat u. Garantie

(Regulieren im Haus).

Ad. Rumpf, Mechanikermeister.

Wiesbaden, Saalstraße 16.

Stundenfrau oder Mädchen gesucht.

Zu erfahren in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

40.000 Mark

auf 1. Hypothek auch ge-

teilt sofort auszuleihen.

Nähe es im Verlag d. Zt.